

Mittelalter–Neuzeit

Aalen Unterkochen (Ostalbkreis). D. EBERTH entdeckte Ende der 1990er Jahre bei Begehungen der ‚Kocherburg‘ (vgl. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 279–288), 2 km O von Unterkochen, auf dem ‚Schloßbaufeld‘ an mehreren Stellen Hinweise auf Eisenverhüttung in Form von Schlacken- und Luppenteilen sowie Holzkohle, u. a. ca. 15 m hinter dem nördlichen Teil des oberen Abschnittswalls.

TK 7126 – Verbleib: ALM Rastatt

D. EBERTH (C. PANKAU)

Altenheim siehe **Neuried** (Ortenaukreis)

Balghheim (Lkr. Tuttlingen). Im Gewann ‚Hühneräcker‘ wurden im April 1999 in den Parz. 1282–1286 beim Verlegen von Rohren fünf mittelalterliche Scherben geborgen. Darunter ein Karniesrand und eine WS des 14. Jahrhunderts mit plastischer Leiste sowie ein flacher Standboden eines Topfes. Eine WS aus rotbraunem, hart gebranntem Ton besitzt eine vertikale plastische Fingerzwickeleiste (Taf. 44 A).

TK 7918 – Verbleib: RP Freiburg Ref. 25

R. BERKA (A. HANÖFFNER)

Bietingen siehe **Gottmadingen** (Lkr. Konstanz)

Breisach am Rhein Hochstetten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Im September 2006 wurde der Fund einer Kanonenkugel gemeldet. Laut dem Finder wurde die Kugel vor ungefähr 7 Jahren, also etwa 1999, bei Kanalarbeiten in Breisach-Hochstetten entdeckt. Die Fundstelle liegt in der Hochstetter Straße vor Haus Nr. 2 in jenem Straßenabschnitt, der Richtung Westen von der heutigen Haupttrasse abbiegt und in einen Feldweg ausläuft. Der Fund wurde in etwa einer Tiefe von 2 bis 3 m angetroffen. Die Kanonenkugel ist massiv aus Eisen gegossen und hat bei einem Durchmesser von 16 cm ein Gewicht von 14,4 kg. Die Gegend um Breisach gehörte in der frühen Neuzeit zu den heftig umkämpften Gebieten des so genannten oberrheinischen Kriegstheaters; eine Datierung in das 17./18. Jahrhundert ist daher anzunehmen.

TK 7911 – Verbleib: Privatbesitz

M. STROTZ

Emmendingen (Lkr. Emmendingen). Das um 1158 im hinteren Tal des Brettenbachs gegründete Zisterzienserkloster Tennenbach (*Porta Coeli*/Himmelspforte) zählt zu den bedeutendsten Klöstern im mittelalterlichen Breisgau. Während wir durch das Mitte des 14. Jahrhunderts entstandene Güterbuch über den Besitz der Zisterze bestens unterrichtet sind, kennen wir kaum Quellen, die das Aussehen des wohlhabenden Klosters belegen.

Die aus Konvent und Wirtschaftstrakt bestehende Klosteranlage erfuhr mehrere Aus- und Umbauten. Die Kirche wurde 1210 vollendet. Ab dem 15. Jahrhundert kam es zu mehreren Zerstörungen und anschließendem Wiederaufbau: 1444 wurde Tennenbach von den Armagnaken verwüstet – das Kloster war über 30 Jahre unbewohnt –, 1525 verbrannte es im Bauernkrieg, 1632 und 1636 wurde es im Dreißigjährigen Krieg schwer zerstört. 1723 brannte die gesamte Klosteranlage außer der Kirche nieder, wurde aber wieder vollständig aufgebaut. Das Kloster wurde 1807 säkularisiert, 1813 nutzte man die leer stehenden Gebäude als Militärlazarett. 1829 wurde die Klosterkirche abgebaut und in Freiburg als protestantische Ludwigskirche wieder aufgebaut. Von der Klosteranlage existieren im Aufgehenden heute nur noch eine Kapelle und ein ehemaliges Wirtschaftsgebäude, das heutige Gasthaus zum Engel.



Abb. 40 Emmendingen (Lkr. Emmendingen). Luftbild des Klosters Tennenbach von Süden (L7812/112-01; 25.8.1991; Foto: O. BRAASCH). Im Wiesengelände zeichnen sich die Fundamente der Klosteranlage des 17. Jahrhunderts ab. Östlich die erhaltene Kapelle, im Süden das ehemalige Wirtschaftsgebäude (Gasthaus Engel). Westlich des Klosters liegt der untersuchte Geländestreifen 1991-100.

Bisher war der Grundriss des Klosters nur anhand zeitgenössischer Abbildungen vage bekannt. Luftbilder aus dem trockenen Sommer 1991 geben Aufschluss über die umfangreiche Klosteranlage mit ihren Nebengebäuden. Im Wiesengelände zeichnen sich die Mauerzüge als hellere Strukturen deutlich ab (Abb. 40).

Der Standort des ehemaligen Zisterzienserklosters Tennenbach ist seit 1984 in das Denkmalsbuch eingetragen, was eine besondere Verpflichtung der Denkmalpflege bei der Überwachung aller Bodeneingriffe im fraglichen Bereich mit sich bringt. 1991 war geplant, eine Abwasserleitung zu verlegen, die von der nördlich liegenden Weihermatte kommend, auf einer Länge von etwas über 400 m das Gelände in Höhe der Brücke queren und westlich des Gasthauses zum Engel an die vorhandene Abwasserleitung anschließen sollte, somit das Klostergelände auf ganzer Länge durchschneiden. Erstmals wurde ein Bodeneingriff im Kloster Tennenbach archäologisch begleitet. Die von H. RUDOLPH durchgeführte Untersuchung trägt die Grabungsnummer 1991-100.

Ein 140 m langer und 13 m breiter abgeschobener Geländestreifen, der zahlreiche archäologische Strukturen beinhaltete, wurde intensiv beobachtet (Abb. 40). Ein Vergleich mit aussagekräftigen Luftbildern machte schon im Vorfeld deutlich, dass der Kernbereich des Klosters durch diesen Kanalgraben nicht tangiert werden würde. Der Aufschluss versprach jedoch Details zum wirtschaftlich genutzten Umfeld des Klosters zu erbringen. Die wesentlichen Befunde sind im Folgenden von Süden nach Norden beschrieben:

Insbesondere im Anschluss an die Brücke zeichnete sich in Profil 1 der älteste Baubefund ab (Abb. 41). Es war eine etwa Nord-Süd verlaufende Mauer (Abb. 41,4), deren Südende gerade abgemauert war. Die aus Buntsandstein aufgesetzte und mit Mörtel verbundene Mauer durchschnitt den gewachsenen Auelehm (Abb. 41,1). Südlich lagerte sich ein 1–3 cm starker Bauhorizont mit vielen Beimengungen von weißlich-hellgrauem Mörtel an das Mauerwerk an (Abb. 41,2,3). Dieser Befund

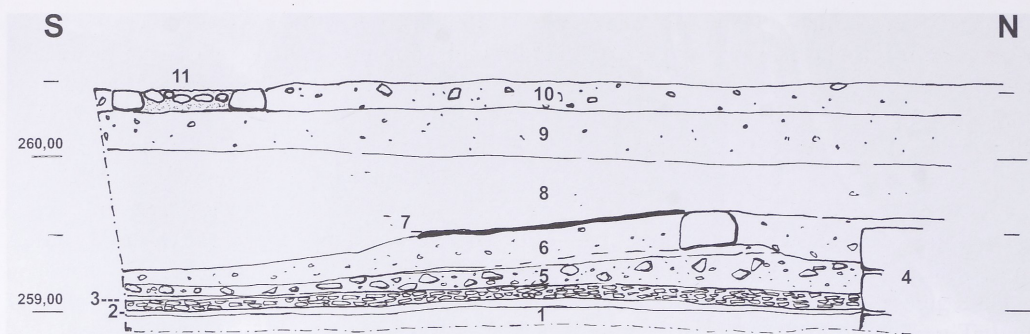


Abb. 41 Emmendingen (Lkr. Emmendingen) Tennenbach. Profil 1 (S-Teil). 1 gewachsener Auelehm; 2,3 Bauhorizont; 4 Fundamentmauer eines spätmittelalterlichen Wirtschaftsgebäudes; 5–7 Abbruchhorizonte; 8–10 Auffüllschichten 17. Jahrhundert; 11 Weg. M 1:30.

war Teil eines wirtschaftlich genutzten Gebäudes aus der Frühzeit des Klosters im Westen der Klausur. Dieses Gebäude wurde – wohl nach seiner Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg – systematisch abgebrochen, so dass lediglich noch die unteren drei Steinlagen erhalten blieben. Südlich lagerte sich der Abbruchschutt an den Mauerstumpf an (Abb. 41,5–7). Zuunterst lag eine bis zu 5 cm mächtige Schicht aus kleingeschlagenen, orangeroten Dachziegeln, überdeckt von einer 3–30 cm starken keilförmigen Lage Abbruchschutt mit Mörtel- und Steinbrocken. Schließlich folgte eine sandig-lehmige Auffüllung mit Mörtel- und Ziegelstücken, die über den Mauerstumpf hinweg zog. An ihrer Oberfläche konnte eine Brandschicht festgestellt werden.

Nach dem Abbruch des Gebäudes wurde das Gelände aufgefüllt (Abb. 41,8,9). Zunächst trug man eine 40–80 cm mächtige Schicht aus dunkelgrauem, altem Oberboden auf, der von etwa 50 cm starken Planierschichten überlagert wurde. Diese Geländeaufhöhung steht wohl im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau des Klosters im 17. Jahrhundert, da in der obersten Planierschicht ein Weg zu erkennen ist (Abb. 41,11), der im Plan des Klosterbanns von 1759 eingezeichnet ist. Dieser Ost–West verlaufende Weg war 1 m breit und mit einem Katzenkopfpflaster versehen, das seitlich von Sandsteinen eingefasst war.

Im Planum des abgeschobenen Streifens wurde 30–35 m nördlich der Straße die Nordostecke eines etwa Nord–Süd orientierten Gebäudes angeschnitten. Seine Fundamente waren aus größeren Werksteinen aus Buntsandstein gesetzt.

Etwas 75 m nördlich der Straße konnten Strukturen eines weiteren, spätmittelalterlichen Gebäudes erfasst werden. Markantestes Zeugnis waren drei im Abstand von 4 m voneinander liegende quadratische Postamente oder Punktfundamente, die alle eine Seitenlänge von etwa 75 cm aufwiesen. 1,5–3 m nördlich davon wurde ein etwa 2 m breiter Streifen einer Abbruchschicht erfasst, die viele Fragmente von Backsteinen und Bodenfliesen sowie verzierte, bis 5 cm große Hüttenlehmfragmente enthielt. Die Befunde lassen sich zusammenfassend als Überreste eines etwa 9 m breiten und mindestens 12 m langen Fachwerkbaus mit einer Reihe von Mittelstützen auf Punktfundamenten interpretieren. Das vermutlich als Scheune oder Speicher genutzte Gebäude ist nachweislich der verkohlten Hüttenlehmfragmente abgebrannt, darauf weist auch eine ausgedehnte Brandschicht südlich des Baus hin.

90 m nördlich der Straße wurde eine etwa Ost–West verlaufende Mauer erfasst. Sie war einschalig nach Süden versetzt und nur etwa 50 cm breit. Die aus Buntsandsteinen aufgesetzte Mauer, von der bis zu drei Lagen erhalten waren, war nach Norden gegen die Erde gesetzt. Die Mauer liegt in etwa auf der Flucht eines im Plan von 1759 verzeichneten Kanals. Das Fehlen der Gegenmauer widerspricht allerdings einer Deutung als Einfassung eines älteren Kanals. Eher handelte es sich um eine Terrassenstützmauer für das höher liegende Gelände im Norden.

Ca. 125 m nördlich der Straße wurde eine weitere Stützmauer erfasst. Die etwa Nord–Süd verlaufende, einschalig nach Westen versetzte Mauer bestand aus Buntsandsteinen.

Die Umfassungsmauer des Klosters wurde ca. 140 m nördlich der Straße angeschnitten. Die Ost-West verlaufende Mauer war zweischalig aufgebaut und 1,5 m breit. Die Mauerschalen bestanden aus grob bearbeiteten, lagig vermörtelten Buntsandsteinen. Die Schalenfüllung bestand aus kleinformatigen Steinen, die mit Mörtel vergossen waren.

In geringer Tiefe unter der Grasnarbe haben sich im Bereich des ehemaligen Klosters somit umfangreiche Baubefunde erhalten. Im untersuchten Bereich wurden mindestens drei Gebäude in Ausschnitten erfasst, die dem Wirtschaftshof des Klosters vor seiner Zerstörung im Spätmittelalter zuzurechnen sind. Sie waren bislang nicht belegt und auch auf dem bekannten Klosterplan nicht ausgewiesen. Zwei als Hangstützmauern der frühen Bauphase des Klosters zu interpretierende Befunde liegen im Bereich der im 18. Jahrhundert kartographisch erfassten Kanäle. Im Norden wurde die Umfassungsmauer des Klosters nachgewiesen.

Durch die Geländeaufhöhung im Zuge des Neubaus im 17. Jahrhundert zeichnen sich ältere Baustrukturen im Luftbild nicht mehr ab. Die gute Befunderhaltung im westlichen Randbereich lässt darauf schließen, dass die unterirdischen Baureste im Kernbereich des Klosters weitgehend intakt sind.

TK 7813 – Verbleib: ALM Rastatt

B. JENISCH

Endingen am Kaiserstuhl (Lkr. Emmendingen), ‚Bei der oberen Kirche 2‘. Bei der Renovierung der Wallfahrtskirche St. Martin im Jahr 2002 wurden von Frau M. MICHELS (†) zwischen halbvergangenen, mit Mörtel bedeckten Holzbalken unterhalb des hölzernen Fußbodens zwei Kerzenständer aus glasierter Keramik gefunden, die ins 19. Jahrhundert zu datieren sind. Des Weiteren wurden aus derselben Fundstelle diverse Fragmente von Keramik des 19. Jahrhunderts, ein Stück Wandverputz, ein langer Eisennagel, ein Knochenfragment sowie diverse Glasfragmente unter denen sich auch der Boden eines kleinen Trinkglases befand, geborgen. Die Funde stehen mit einem Kirchenumbau in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Zusammenhang.

TK 7812 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2002-31

PH. SULZER (B. JENISCH)

Engen (Lkr. Konstanz). Die erste urkundliche Nennung des im Stadtkern von Engen gelegenen Krenkinger Schlosses erfolgte um 1400. Die älteste Bausubstanz reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück. Das Schloss wurde im 16. Jahrhundert im Süden um einen Zwinger erweitert, dessen Unterkonstruktion dank einer senkrechten Kluft im karstigen Untergrund heute einsehbar ist. Unter dem Zwinger befindet sich eine Karsthöhle, deren diverse Kluften bereits im Mittelalter immer wieder mit Abraum von Vorgängerbauten der Burg verfüllt wurden. Diese Verfüllschichten erodierten durch die Sickerwässer und lagerten sich am Boden der Karsthöhle ab. In diesen Ablagerungen wurden bei einer Begehung der Höhle durch R. BERKA datierbare Keramikbruchstücke geborgen (Taf. 44B 1 u. 2). Es handelt sich hierbei um sechs Scherben von Geschirrkemik aus grauer und roter Irdenware. Darunter sind Fragmente von Töpfen mit Kragenrand und von Dreibeintöpfen, deren älteste ins 14. Jahrhundert zurückreichen. Die jüngeren Scherben, aus einer regional typischen, klingend hart gebrannten Keramik, reichen ins 16. Jahrhundert. Aus diesem Material besteht auch eine Gluthaube, mit ca. 5 cm großen Löchern, die mit Fingerkniffen verziert sind (Taf. 44B 3). Des Weiteren wurden Kügelchen von oolithischem Bohnerz gefunden. Die Datierung der Funde deckt sich mit dem aus Schrift- und Bildquellen erschlossenen Beginn der Umbauten im 16. Jahrhundert.

TK 8118 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2006-34

PH. SULZER (B. JENISCH)

Forchheim (Lkr. Emmendingen). Siehe S. 847, Fdst. 1 (Latènezeit)

Freiburg im Breisgau. Im Nachlass KARL HAMMEL existiert unter anderem ein Fundkomplex mit Lesefunden aus der sogenannten Alten Universität (heute Bertoldstraße 17), der drei Fundkisten füllt. Eine der Kisten (Nr. 030010010000341588) enthält auch mittelalterliche bis frühneuzeitliche Funde aus der Predigerstraße, die von jenen aus der Alten Universität durch die Beschriftung „PR“ geschieden werden können. Wie aus einem nicht publizierten Manuskript von U. LOBBEDEVY hervorgeht, agierte HAMMEL in Freiburg vornehmlich in der ersten Hälfte der 1950er Jahre, wo er

baubegleitend mehrere Fundstellen der damals noch von Kriegsschäden gezeichneten Stadt beobachtete. Die Fundstücke aus der Predigerstraße dürften daher, ohne dass nähere Angaben vorliegen, aus der Zeit um 1954 stammen, als die Ruinen des kriegszerstörten Vinzenziuskrankenhauses dem heutigen Verwaltungsbau der Sparkasse weichen mussten.

Im Mittelalter stand an dieser Stelle der Kern des Dominikaner- oder Predigerklosters, dem die Fundstücke zuzuordnen sind. Die Dominikaner waren nachweislich der erste Medikantenorden, der sich innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer Freiburgs niedergelassen hatte. Das ursprüngliche Klosterareal umfasste ein Gebiet, das zwischen der heutigen Merianstraße, Kleiner Friedriehring, Fahnenbergplatz und Unterlinden lag. Die heutige Predigerstraße existiert erst seit 1804, als die Freiburger Albert-Ludwigs-Universität als Rechtsnachfolger des 1790 säkularisierten Klosters den Besitz aufteilte und an verschiedene Privathände veräußerte. Letzte aufgehende Reste des Freiburger Predigerklosters, wie das Langhaus und Teile der Klausur, die sich in der Baustruktur des Vinzenziushauses erhalten hatten, wurden einhergehend mit dessen Abriss zerstört. Die aus dem Nachlass HAMMEL stammenden Scherben sind bis dato die ersten archäologischen Fundstücke. Es handelt sich dabei um zehn Gefäßkeramikbruchstücke aus roter, hart gebrannter Irdenware, die fein gemagert ist. Sämtliche Exemplare sind innen glasiert, wobei der Auftrag sowohl direkt auf den Scherben (Taf. 44 C 1.3–5 u. 9) als auch auf einer hellen, weißlichen Engobe erfolgen konnte. Bei letzteren Stücken ist die Glasurfarbe hellgrün (Taf. 44 C 2.6.8 u. 10) bzw. in einem Fall dunkelgrün (Taf. 44 C 7). Die Färbung der ohne Engobe aufgetragenen Glasuren ist entweder bei sattem Auftrag hellbraun (Taf. 44 C 5 u. 9) oder variiert zwischen einem dunklen olivgrün/-braun (Taf. 44 C 1.3 u. 4).

Unter den Fundstücken dominiert als Gefäßform der Dreibeintopf. Lediglich drei unterschrittene karniesartige Ränder sind Henkeltöpfen zuzuordnen (Taf. 44 C 1.2 u. 8), deren Datierungsspanne vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis Anfang des 16. Jahrhunderts reicht.

Vier nach außen ausbiegende und horizontal bzw. leicht nach innen abgestrichene Ränder gehören zu Dreibeintöpfen (Taf. 44 C 3–5 u. 7). Die Randformen zeigen leichte Variationen. Während bei zwei Exemplaren der Rand nach innen kantig abgestrichen ist und eine deutliche Innenkehle erkennbar ist, fehlt den anderen beiden Stücken letztgenanntes Merkmal (Taf. 44 C 3 u. 7). In einem Fall ist zudem der Rand weich abgestrichen (Taf. 44 C 7), während im anderen Fall der Rand kantig umgeschlagen ist (Taf. 44 C 3). Die Merkmale der beiden letztgenannten Stücke stellen bereits jüngere Entwicklungen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts dar, während die anderen Randformen bereits seit dem Ausgehenden 14./erste Hälfte 15. Jahrhundert festzustellen sind. Sämtlich hier genannte Formen haben eine Laufzeit bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Zu den jüngsten Ausformungen der Dreibeintöpfe gehören drei steilwandige Randstücke, die stark durch Rillen profiliert sind (Taf. 44 C 6.9 u. 10). Bei ihnen ist eine Datierung nicht vor der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts anzusetzen.

Das vorliegende Fundmaterial reicht nicht in die Frühzeit des Klosters zurück, das nach historischen Quellen seit den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts existierte. Im Sommer 2007 soll das Sparkassengebäude nun seinerseits einem Neubau weichen, für den eine mehrstöckige Tiefgarage vorgesehen ist. Für die Denkmalpflege bietet sich hier die letzte Chance, archäologische Aufschlüsse über das älteste Kloster Freiburgs zu erhalten, eine Chance, die vor über 50 Jahren vertan wurde.

TK 8013 – Verbleib: ALM Rastatt

M. STROTZ

Gottmadingen B i e t i n g e n (Lkr. Konstanz). Bei Kanalisationsarbeiten 1995 im Ortsbereich zerstörte der Bagger Teile einer hölzernen Wasserleitung. Stark zerdrückte Fragmente eines Rohres wurden in Richtung der heutigen Straßenachse etwa in der Mitte der Straße erkannt. Es wurden keine Reste geborgen. Vermutlich handelt es sich um eine mittelalterliche Anlage.

TK 8218

J. AUFDERMAUER (A. HANÖFFNER)

H o c h s t e t t e n siehe **Breisach am Rhein** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald)

Hohberg N i e d e r s c h o p f h e i m (Ortenaukreis). Im Gewann ‚Zixenberg‘ der Gemeinde Niederschopfheim, etwa 200 m nördlich der Kreuzung von Haupt- und Alter Landstraße, springt eine Muschelkalkscholle in die Ebene vor, auf der sich ein Burgareal befindet. Im März 2005 barg H. WIDERA bei einer Begehung am Nordhang des Burghügels folgende Lesefunde: Einen Mönch-Nonne-Ziegel, ein Stück Hüttenlehm mit Stakenabdrücken, Fragmente grün glasierter mittelalterlicher Ofenkeramik, diverse mittelalterliche Keramikfragmente von glasierter Gebrauchskeramik und unglasierter roter Irdenware.

TK 7513 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2005-91

PH. SULZER (B. JENISCH)

Kehl (Ortenaukreis). Im Mai 1995 wurde bei Aushubarbeiten in der Hauptstraße 2 (Flst. Nr. 3720, 3720/1) zum Neubau eines Bankgebäudes ein Teil der 1681–88 errichteten Vaubanbefestigung (Ravelin) angeschnitten. Südwestlich des Ost–West orientierten Befestigungsrestes trat ein weiterer, diesmal Nord–Süd verlaufender Mauerzug einer ca. 2,50 m breiten Schalenmauer zutage. Diese ist Teil einer älteren Befestigung des Brückenkopfes Kehl nach 1622. Zur Beschreibung der Baubefundes vgl. Archäologischer Stadtkataster Kehl, 41–43.

Am Schnittpunkt dieser beiden Festungswerke kam im verfüllten Grabenbereich eine eiserne Kreuzhacke des 17. Jahrhunderts zutage, die nicht eindeutig einer der beiden Phasen zugerechnet werden kann (Taf. 44 D). Die Hacke ist 30,5 cm lang und besitzt in der Mitte eine runde Tülle mit einem Innendurchmesser von 3,5 cm. Durch zwei Nagellöcher konnte die Hacke am hölzernen Stiel fixiert werden. Das obere Ende ist als 13,5 cm langer und bis zu 2,5 cm breiter Picke ausgebildet, während das untere Ende zu einem 12,5 cm langen und 7 cm breiten quer geschäfteten Blatt mit leicht gerundeter Schneide ausgeschmiedet ist. Das Werkzeug diente zur Lockerung und zum Lösen insbesondere schwerer Böden, um das Material dann wegschaufeln zu können. Kreuzhacken dieser Art fanden bei Pionieren bzw. Sapeuren im 17. Jahrhundert Verwendung, um Schanzgräben anzulegen oder wie in Kehl eine Festung zu errichten.

Lit.: B. JENISCH, Kehl. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 25 (Esslingen 2004).

TK 7412 – Verbleib: RP Freiburg, Ref. 25

B. JENISCH

Kirchzarten Z a r t e n (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Eine Begehung im Gewann ‚Fischerain‘ durch H. KAISER lieferte eine Anzahl von Scherben aller Zeiten, darunter eine grautonige BS des Wackelbodens eines Kochtopfes.

TK 8013 – Verbleib: RP Freiburg Ref. 25

H. KAISER (A. HANÖFFNER)

K ö n d r i n g e n siehe **Teningen** (Lkr. Emmendingen)

Konstanz. 1. Bei Kanalisationsarbeiten in der Kanzleistraße wohl 1994 wurde von Frau I. BOECKER aus dem Bauaushub eine Buntmetallschnalle geborgen (Abb. 42). Das Stück mit einer Länge von 2,0 cm und einer Breite von 2,5 cm gehört zu den D-förmigen Typen mit spitz ausgezogener Dornrast und dürfte in die Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert einzuordnen sein.

TK 8321 – Verbleib: ALM Rastatt

R. RÖBER

2. Von Herrn M. BECK stammen einige Funde, die aus einem Baumwurf mitten im Parkgelände des Büdingenareals geborgen wurden. Unter diesen ragt ein zwischen 1359 und 1378 in Pavia geprägter Pegione hervor (Bestimmung Dr. H. DERSCHKA, Konstanz). In diesen Zeitrahmen passt auch das übrige Fundmaterial, das einige Tierknochen, etwas Schiefer und Fensterglas sowie ein größeres Fragment einer rot engobierten Bügelkanne und einen Grapenrand umfasst. Da dieses Freigelände in absehbarer Zeit bebaut werden soll, wird im Vorfeld eine archäologische Untersuchung notwendig sein, um die Frage der Besiedlungsgeschichte dieses am Rand des Dorfs Petershausen liegenden Grundstücks zu erhellen.

TK 8321 – Verbleib: ALM Rastatt

R. RÖBER

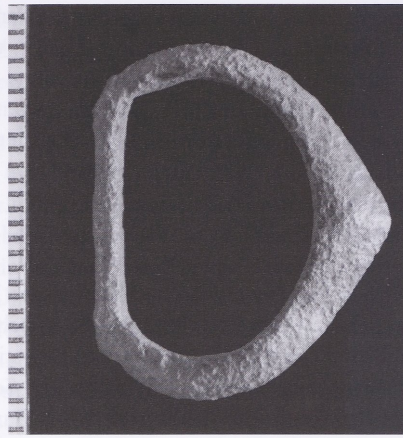


Abb. 42 Konstanz. Fdst. 1. D-förmige Buntmetallschnalle. Ohne Maßstab.

3. Ein bisher als Hinterhof genutztes Grundstück an der Oberen Laube 77 in Konstanz sollte mit einem Wohnhaus überbaut werden. Das Areal bildet den rückwärtigen Bereich eines zur Hussenstraße orientierten Grundstückes. Die Hussenstraße ist die Nord-Süd-Achse der Altstadt, die Obere Laube folgt dem westlichen Verlauf der hochmittelalterlichen Stadtmauer. Das Grundstück verbindet also zwei markante Gliederungselemente der mittelalterlichen Stadtopografie. Es wurde wahrscheinlich im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts in die ummauerte Stadt einbezogen.

Während der von August bis Oktober 2004 währenden Grabung wurde ein Südost-Nordwest gerichteter, 13 m langer und 5,50 m breiter Streifen ergraben. Dabei gelang es vor allem, im Nordwesten die mittelalterliche Stadtmauer zu lokalisieren. Diese wurde unmittelbar unter der modernen Hofbefestigung auf etwa 400,50 m NN angetroffen und bis auf eine Tiefe von 398,52 m NN freigelegt. Die Unterkante des Fundaments wurde jedoch nicht erreicht. Die Mauer war in der in Konstanz üblichen Technik errichtet, zwei aus einer unregelmäßigen Folge lagerecht gesetzter Wacker- und Sandsteine unterschiedlicher Größe aufgemauerte Schalen wurden mit Gussmauerwerk gefüllt. Die Schalen waren zum Teil ausgebrochen, die erhaltene Mauerbreite betrug zwischen 1,10 und 1,40 m. Das erhaltene Stück war bis zur festgestellten Tiefe verputzt. Da die Konstanzer Stadtmauerfundamente in den untersten Schichten üblicherweise aus einigen Lagen unvermörtelt gesetzter Wackersteine bestehen, ist davon auszugehen, dass die Mauer noch mindestens 60 cm tiefer reicht.

Nach dem Bau der Mauer wurde das Gelände stadtseitig um bis zu 1,50 m durch Aufplanierungen erhöht. In diesen Schichten fand sich umgelagert ältere Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts, die durch reduzierend gebrannte Topffragmente mit Wellenbandverzierung auf der Schulter sowie Becherkachelreste repräsentiert werden. In die Planierschichten waren ein Ofen, Feuerstellen und Abfallgruben des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit eingetieft. Des Weiteren fanden sich mehrere Mauerstücke, die als Reste von leichten Hinterhofbauten zu interpretieren sind. Eine Erschließung des ansonsten unbefestigten Hinterhofes ermöglichte ein Kiesweg von etwa 50–70 cm Breite, der vom Ostrand der Grabung leicht gebogen nach Westen zog und spätestens bei der Anlage einer Grube, die mit Gefäßkeramik und Ofenkacheln des 15. bis 17. Jahrhunderts verfüllt war, außer Funktion geriet. Anfangs- und Endpunkt des Weges waren durch Störungen und moderne Überbauung nicht mehr feststellbar.

Als weiterer Befund ist eine Abwasserleitung zu erwähnen, die über eine Länge von sechs Metern festgestellt werden konnte. Der höchste Punkt lag etwa einen Meter vor der nördlichen Grundstücksgrenze in der Mitte der östlichen Grabungshälfte. Von hier aus fiel die Leitung nach Osten und nach Westen ab. Das Gefälle betrug gut drei Prozent (10 cm auf drei Meter). Der Verlauf der Leitung war nach Westen parallel zur Grundstücksgrenze ausgerichtet, nach Osten bewegte sie sich

in einem 30-Grad-Winkel von dieser fort. Unterschiedlich war auch die Konstruktion. Vom Ostteil wurde eine etwa 40 cm breite Steinschüttung festgestellt, die aus Kieselsteinen, kleinen Wackern und Ziegelsteinen gebildet wurde und die sich im Profil ringförmig um eine humose Verfüllung schloss, wohl der Rest einer Holzleitung. Im Westen dagegen wurden aus je zwei gegeneinander gestülpten Hohlziegeln Leitungssegmente gebildet, die gegen das Gefälle ineinander verschoben wurden und so ein geschlossenes Leitungsrohr bildeten. Die hohe Lage des Scheitelpunktes (ca. 400,50 m NN) deutet darauf hin, dass es sich um eine Anlage handelt, die Regenwasser von einem Fallrohr aufnehmen sollte. Damit wäre hier ein Hinweis auf eine ehemals vorhandene Hinterhofbebauung gegeben. Wegen der Lage des Ableitungsrohres müsste diese dem nördlichen Nachbargrundstück zugeordnet werden.

Im 17. Jahrhundert erhielt die Stadt ein modernes Befestigungssystem mit vorgelagerten Bastionen. Offenbar wurde nun die Notwendigkeit nicht mehr empfunden, die mittelalterliche Stadtmauer zu unterhalten. Einen Hinweis auf eine beginnende Zerstörung der Mauer gab ein rechteckiger, etwa 1,10 auf 1,30 m großer Anbau auf der Mauerinnenseite, bei dessen Anlage die äußere Mauerschale zum Teil ausgebrochen und die Mauer unterhöhlt wurde. Der Anbau war mit gegen die Grubenwand gesetzten und vermörtelten Sand- und Wackersteinen verkleidet. Die Verfüllung wurde bis auf ein Niveau von 399,80 m NN ausgenommen. Sie enthielt vor allem Gefäßkeramik und Ofenkacheln des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Zweck des Anbaus ist unklar. Eine Latrine wäre denkbar, doch gibt es außer der Lage am Rand des Grundstücks keinen Beleg für eine solche These. Eine Entsorgungseinrichtung legt der Durchlass unter der Mauer nahe. Auf diese Weise konnte man das Grundstück zwar vorschriftswidrig, aber jedenfalls auf die einfachste Weise von flüssigem oder halbflüssigem Unrat befreien.

Die Funde entsprechen dem durchschnittlichen städtischen Standard im Konstanz der Frühneuzeit. Gefunden wurde fast ausschließlich lokal produzierte Ware. Dies lässt sich zumindest für einige Fragmente von Tapetenkacheln belegen, die durch ihr Muster eindeutig der Produktpalette der von etwa 1650 bis mindestens 1683 in Konstanz arbeitenden Töpferei Vogler zugewiesen werden können.

Die Nutzung des ausgegrabenen Geländes muss im Zusammenhang mit dem Haupthaus an der Hussenstraße gesehen werden. Dieser rückwärtige Teil wurde offenbar vor allem als Entsorgungsplatz von Abfall, vielleicht auch von Fäkalien genutzt. Da Hinweise auf eine Bebauung nur schwach vorliegen, gab es wohl nur Bauten von geringerem Format und Ausführung, die flexibel den Erfordernissen der jeweiligen Bewohner des Haupthauses angepasst wurden.

TK 8321 – Verbleib: ALM Rastatt

J. FESSER

Neuhausen auf den Fildern (Lkr. Esslingen). 1. In einer Baugrubenwand an der Ecke Haldenweg 2/Kapellenweg am südwestlichen Ortsrand beobachtete M. HOCH im Oktober 1998 zwei Gruben im Profil. Eine der Gruben konnte näher untersucht werden. Ihre graue Verfüllung zeichnete sich im anstehenden gelben Lehm deutlich ab. Zu erkennen waren viele z. T. große Holzkohleeinschlüsse sowie einige Hüttenlehmfragmente. An Funden konnten einige wahrscheinlich metallzeitliche Scherben geborgen werden. Der Fundplatz war zuvor nicht bekannt. In den südlich anschließenden Streuobstwiesen Richtung Horber Wald wurden immer wieder in den Maulwurfshügeln kleine vorgeschichtliche Scherben gefunden.

TK 7321 – Verbleib: ALM Rastatt

M. HOCH (C. PANKAU)

2. Siehe S. 841 f., Fdst. 3 (Urnenfelderzeit)

Neuried Altenheim (Ortenaukreis). Im ehemaligen Gewinn ‚Rohrburg‘ der Gemarkung Altenheim finden sich die Überreste einer Niederungsburg, die an der Schutter gelegen war. Das Areal, welches sich ca. 2 km NO der Ortsgrenze von Altenheim befindet, deckt sich zum größten Teil mit dem heutigen Gewinn ‚Reineckische Hanfbühn‘. Bei einer Begehung des Burghügels im April 2005 wurden durch H. WIDERA folgende Oberflächenfunde geborgen: Mittelalterliche Keramikfragmen-

te aus teilweise glasierter Irdenware, ein Fragment elsässischen Faststeinzeugs, ein Becherkachel-fragment, ein Glasfragment, ein Bleiartefakt (wohl eine Bleimuffe) sowie diverse Bruchstücke von Dachziegeln verschiedener Formen.

TK 7513 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2005-92

PH. SULZER (B. JENISCH)

N i e d e r s c h o p f h e i m siehe **Hohberg** (Ortenaukreis)

Offenburg (Ortenaukreis). 1. Am 17.6.2004 wurde bei Kanalisationsarbeiten mitten im Straßenzug der Glaserstraße (Höhe Glaserstr. 4) von J. SCHREMPP eine Grube im S-Profil der Baugrubenwand beobachtet. Die Ausdehnung konnte nicht ermittelt werden (mindestens 2,5 m O-W-Ausdehnung); die Ostwand fiel wannenförmig flach zur Sohle ab. Die Sohle mit grün-mineralischen Ausfällungen lag in einer Tiefe von 1,4 m unter Straßenniveau. Die Verfüllung bestand aus feuchtem, dunkelgrauem, dichtem, tonigem Lehm. Einige kleine Keramikscherbenfragmente (13./14. Jahrhundert) konnten geborgen werden.

TK 7513 – Verbleib: Magazin des Museums im Ritterhaus Offenburg

J. SCHREMPP

2. Bei Erdarbeiten bei einem Parkplatz, Nähe Kittelgasse Nr. 18 dokumentierten B. SCHÄRGER, J. SCHREMPP und S. LÖGGLER eine ca. 1,5 m lange, ovale, im Schnitt wannenförmige Grube, die unter einer neuzeitlichen Planie zum Vorschein kam. Der Form nach dürfte es sich um eine Lehmentnahmegrube handeln. Neben Mörtel- und Ziegelstücken fanden sich zahlreiche Keramikfragmente und teilweise komplett erhaltene engobierte Pilzkacheln und grün glasierte Napfkacheln des Spätmittelalters.

TK 7513 – Verbleib: Magazin des Museums im Ritterhaus Offenburg

J. SCHREMPP

3. Im Rahmen eines großflächigen Tiefgaragenbaus auf dem Marktplatz in der Offenburger Altstadt wurde im Voraus der nördliche Teil durch das LDA Freiburg archäologisch untersucht; die Erdarbeiten im Süden des Areals wurden baubegleitend zwischen August 2002 und Juni 2003 von J. SCHREMPP beobachtet. Durch das rasche Ausheben des knapp 4000 m² großen südlichen Areals konnten ausschließlich tiefer in den anstehenden Löss reichende Befunde dokumentiert und Fundmaterial geborgen werden. Die Sohle der Baugrube lag in einer Tiefe von ca. 9 m unter Straßenniveau. Der anstehende Verwitterungs-Lößlehm war mit Ausnahme einiger Bereiche bis auf wenige Dezimeter in nachrömischer Zeit abgetragen worden. Einen Großteil der 35 dokumentierten Befunde bilden neuzeitlich verfüllte Brunnenschächte, ferner spätmittelalterliche und neuzeitliche Latrinen und römische Befunde. Eine Bearbeitung der Fundmengen steht jedoch noch aus.

Mittelalterliche Befunde: Verstreut über die gesamte Baugrube konnten fünf Latrinen (Bef. 1, 4, 20, 21, 32) des 13.–14. Jahrhunderts dokumentiert werden. Keiner der Befunde reichte tiefer als 4,5 m unter das Straßenniveau. Alle Latrinen zeichneten sich durch eine leichte bis starke mineralisch-grüne Ausfällung im Sohlenbereich aus. Aus der ältesten Latrine (Bef. 21) konnten drei komplette Keramiktöpfe (nachgedrehte, grobgemagerte Ware, schulterbetont, rollrädchendekoriert, Leistenrand) geborgen werden. Im Südwesten der Baugrube wurde in einer Latrine (Bef. 1) eine ca. 8 cm hohe, weißtonige, modelgepresste Figur einer Maria lactans gefunden; die Keramik dieser Latrine (massive Karnisränder, Schulterriefen) wird ins 14. Jahrhundert datiert. Im Nordwesten wurde eine Latrine (Bef. 32) angeschnitten, aus der eine kleine, komplett erhaltene, außen grün glasierte Kanne mit konisch zulaufender Tülle und gegenüberliegendem Henkel stammt. Ein (unverschalter) Brunnen, den man im 15. Jahrhundert mit Bauschutt und Keramik verfüllte, wurde im Süden dokumentiert. Neuzeitliche Befunde: Insgesamt befanden sich auf dem untersuchten Areal 16 Brunnen, die als kreisrunde, unverschaltete Schächte deutlich tiefer als 9 m unter Straßenniveau reichten (Bef. 10–17, 19, 23, 24, 26, 28, 31 u. 35) und welche in der frühen Neuzeit (16./17. Jahrhundert) mit Erde, Bauschutt und Keramik verfüllt wurden, bzw. als Latrinen dienen. Die meisten Brunnenschächte konnten nicht vollständig untersucht werden, jedoch entnahm man zur Datierung der Verfüllung wenige

Keramik- und Glasfragmente. Große Mengen an Fundmaterial beinhaltete der Brunnen Bef. 31, darunter einige komplett erhaltene Keramik- und Glasgefäße des 16. Jahrhunderts. Auffällig war eine Reihung von Brunnen (Bef. 11–17, 23, 31) im Nordwesten, die keine Parallelen zu Baustrukturen in diesem Stadtviertel aufweisen. Zwei neuzeitliche Latrinen lagen im Osten nahe dem Rathaus. Siehe auch Römerzeit, Fdst. 2, S. 859.

TK 7513 – Verbleib: Magazin des Museums im Ritterhaus Offenburg

J. SCHREMPF

4. Am 27.1.2000 wurde von J. SCHREMPF nordöstlich des Hauses Nr. 20 bei Erdarbeiten in der Schlossergasse unter einer neuzeitlichen Planie eine graue Lehmschicht, deren Sohle aus einer dünnen, schwarzen Schicht bestand, dokumentiert.

Wenige Keramikfragmente (Ofenkachel, Gefäßkeramik aus dem 13./14. Jahrhundert) und Tierknochen konnten aus der grauen Lehmschicht geborgen werden.

TK 7513 – Verbleib: Magazin des Museums im Ritterhaus Offenburg

J. SCHREMPF

Reichenau Waldsiedlung (Lkr. Konstanz). Von Herrn PECHER wurde dem Verfasser eine 5,7 cm hohe, 5,2 cm breite und 2,7 cm dicke Applike einer menschenähnlichen Maske zur Begutachtung übergeben, die aus modernen Aufschüttungen zutage kam (Abb. 43). Der Kopf besitzt runde Backen sowie kräftig ausgeprägte Nase und Kinn. Augen und Lippen sind durch wulstige Striche gezeichnet. Die Haare fallen fransenartig in die Stirn, zu den Seiten endet die Frisur an den anatomisch viel zu hoch angebrachten Ohrmuscheln. Die Bereiche von den Ohren hinab bis unter das Kinn sind mit Ton verstrichen, der zum Angarnieren benutzt wurde.

Die Maske besteht aus oxidierend orange gebranntem Ton und weist eine rote Engobe auf, die an etlichen Stellen abgestoßen ist. Der Ton ist sehr sandig mit einem hohen Anteil an Glimmer. Orange



Abb. 43 Reichenau Waldsiedlung (Lkr. Konstanz). Applike. M 1:1.

brennender Ton und Engobe sind in dieser Gegend typische Kennzeichen von Bügelkannen. Diese sind in der Regel unverziert, aus Konstanz sind nur zwei Exemplare mit Auflagen bekannt geworden. Ein sehr fragmentarisches Stück aus der Grabung Wessenbergstraße/Katzgasse trägt neben einer fünfblättrigen Rosette ein Gesicht mit einfach gestalteten Zügen (Abb. 44), das sich in der Machart deutlich von dem Reichenauer Fund abhebt. Zwar ist das Gesicht ebenfalls mit einem Model geformt, aber im Nachhinein noch stark überarbeitet. Ähnlicher ist dagegen eine Gesichtsauflage bei einer Kanne von der 2002/2003 durchgeführten Grabung im rechtsrheinisch gelegenen Konstanz Petershausen (Abb. 45). Diese kam in einem Areal zu Tage, das dem ehemals westlich des Klosters



Abb. 44 Reichenau Waldsiedlung (Lkr. Konstanz). Bügelkanne. Ohne Maßstab.

situierten Unterdorf zugewiesen werden kann. In vergleichbarer Weise sind hier Augen und Mund gestaltet, und auch die Ohren sitzen ähnlich hoch am Kopf. Trotz ihrer Ähnlichkeit dürften die Stücke nicht von einer Hand oder aus einer Werkstatt stammen. Dagegen spricht die auffallend dichte Sandmagerung des Reichenauer Fundstücks, die in Konstanz keine Parallelen hat und eher auf eine Fertigung an einem anderen Ort am Bodensee hindeutet.

Diese Masken kommen an den Konstanzer Gefäßen kombiniert mit anderen Auflagen wie Wapen oder Blüten vor, so dass der dekorative Aspekt ausschlaggebend für die Anbringung gewesen



Abb. 45 Reichenau Waldsiedlung (Lkr. Konstanz). Bügelkanne. M ca. 1:3.

sein dürfte. Das Stück von der Reichenauer Waldsiedlung wird ebenso wie die anderen beiden menschengestaltigen Appliken in die zweite Hälfte des 13. beziehungsweise in das 14. Jahrhundert gehören.

TK 8320 – Verbleib: Privatbesitz

R. RÖBER

St. Märgen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). 1. H. MAUS (†) barg 1979 im Gewann ‚Glasberg‘ südlich des Glasberghangs bis zum Ufer des Glaserbaches eine Reihe von Lesefunden, welche die Fläche als ehemaligen Standort einer Glashütte auszeichnen. So erbrachte die Fundstelle Bruchstücke feinkörnigen Sandsteins mit anhaftendem amethystfarbenen, blauem, grünem und farblosem Glasfluss, schlackige, zum Teil sehr schaumige, dunkelgraue Glasgalle, hellgrünes, dunkelgrünes und braunes Rohglas. Neben farblosem und grünem Hohlglas konnten 0,5–2 mm starkes hell-, dunkelgrünes und farbloses Tafelglas sowie hellgelbgrüne und hellgrüne Butzenscheibenfragmente von 10–11 cm Durchmesser geborgen werden.

Literatur: H. MAUS/B. JENISCH, Schwarzwälder Waldglas. Glashütten, Rohmaterial und Produkte der Glasmacherei vom 12.–19. Jahrhundert. Alemannisches Jahrbuch 1997/1998, bes. 449.

TK 7914 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 1979-20

PH. SULZER (B. JENISCH)

2. Bei einer Begehung des Bereichs zwischen der Landstraße nach Furtwangen und dem Glaserbach auf Höhe des Scheibenfelsens im Gewann ‚Altglashütte‘ im Jahr 1995 stellte H. KAISER durch zahlreiche Lesefunde den Standort einer frühneuzeitlichen Glashütte fest. Das Areal hat eine Maximalausdehnung von 100 m in N-S-Richtung und deckt die Fläche zwischen Glaserbach und Landstraße in voller Breite ab. Zu den sämtlich ins 17. Jahrhundert und jünger datierten Funden zählen ein gläsernes Spinnwirtelfragment (Abb. 46), eine kobaltblaue Glasnuppe, diverse Stücke Glasproduktionsabfall in Tropfen- und Stabform, mehrere Glasscherben unterschiedlicher Funktion und Zeitstellung sowie diverse Fragmente tönerner Glasschmelztiegel. Des Weiteren fanden sich ein Pfeifenkopffragment sowie Pfeifenschaffragmente aus Ton, eine tönernerne Murmel und Glasknöpfe jüngerer Zeitstellung.

TK 7914 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2006-37

PH. SULZER (B. JENISCH)

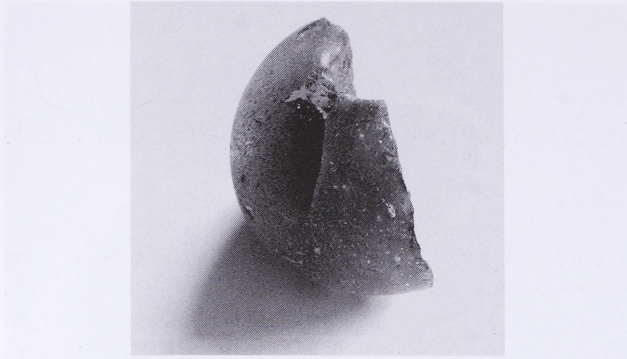


Abb. 46 St. Märgen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) ‚Altglashütte‘.
Gläsernes Spinnwirtelfragment des 17. Jahrhunderts. Dm. ehem. 2,5 cm.

Teningen Köndringen (Lkr. Emmendingen). Am östlichen Ortsrand von Köndringen, im Gewann ‚Bürgle‘/‚Alte Burg‘, zwischen Landecker- und Mundingeweg, befindet sich ein Burgareal aus dem Mittelalter. Im Juli 2004 fand H. WIDERA bei einer Feldbegehung auf dem Plateau der Burgstelle in den frisch angelegten Rebflächen folgende Objekte: Scherben mittelalterlicher Keramik, darunter nachgedrehte und schiebengedrehte Irdenware, Eisennägel, ein Glasfragment sowie ein Bleisenkel und eine Bleischiebe.

TK 7812 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2006-36

PH. SULZER (B. JENISCH)

U n t e r k o c h e n siehe **Aalen** (Ostalbkreis)

Vörstetten (Lkr. Emmendingen). Etwa 800 m nördlich des Ortsrands von Vörstetten finden sich, unter anderem im Distrikt ‚Untere Wald‘ und dem Gewann ‚Langer Brunnacker‘ die Reste der Wüstung ‚Thirmendingen‘. Auf dem Areal dieser mittelalterlichen Siedlung barg P. PIETSCH im Jahr 2004 bei einer Begehung 13 spätmittelalterliche Keramikscherben aus roter und grauer Irdenware.

TK 7913 – Verbleib: ALM Rastatt, Inv.-Nr. 2006-29

PH. SULZER (B. JENISCH)

W a l d s i e d l u n g siehe **Reichenau** (Lkr. Konstanz)

Z a r t e n siehe **Kirchzarten** (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald)